

# Spott-Revue

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 47

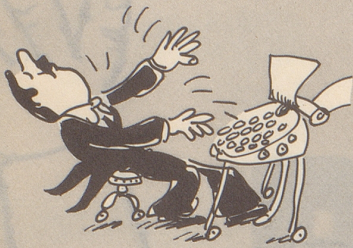
PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

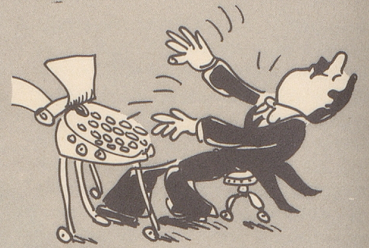
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Spott- Revue

# Spott- Revue

von  
Max Rüeger



## Statistische Verzweiflung

In früheren Jahren, so um die fünfziger herum, verbrachte man als junger und an der Natur interessierter Mensch gar manchen Sonntagvormittag im Kino. Matinéen waren damals en vogue, und für wenig Geld durfte man da teilhaben an den Wundern dieser Erde. Besonders gefragt: Kulturfilme, die uns ferne Völker nahebringen sollten. Kühne Alt-Cineasten drangen vor in unwirklichste Gegenden, und das belichtete Zelluloid offenbarte Monate später einem feiertäglich gewandeten Publikum, daß beispielsweise schwarze Urbewohner von Massakrasaja ein Heiratsritual pflegen, das mit mitteleuropäischen Vorstellungen von Sitte und Anstand kaum etwas gemein hat. Man sah auch Busen und Popos, aber alles war kulturrell und diente doch offiziell der Weitung des Horizontes. Nur wer ausführlich über das Liebesleben der Krimazteken Bescheid wußte, fand sich zurecht in der Society.

Mittlerweile hat Altmeister Kinsey Näherliegendes erforscht, machte sich Herr Kolle um die Entkrampfung des Illustrierten-Lesers verdient und verdiente Unsummen mit der Schilderung von Unsitten, die gar keine sind. Man hat sich also an einiges gewöhnt, sei gepriesen du lauschige Nacht, sei gepriesen du lauschiges Blatt.

Dennoch: für mich brach vor zwei Wochen eine Welt zusammen. Was ich nunmehr weit über zwanzig Jahre als erstrebenswert, als Vorbild in mir trug, was meiner eidgegenössischen Schwerblütigkeit wegen unerreichbar schien, das ist gar nicht so, das gibt es nicht, das ist entzaubert – und nun bin ich ohne Leitbild.

Sie haben's wahrscheinlich auch gelesen – das Ergebnis einer «wissenschaftlichen Untersuchung über das Liebesleben der Franzosen».

Die Franzosen, die lockeren Turnichtgute, die Erfinder von Paris, dem Traumziel sämtlicher Kegel-, Jaßklubs und Turnvereine, die kecken Freidenker, die Heimstatt der femme fatale, da, wo so wüste Tz-Tz-Tz-Filme geschaffen wurden, wo die Erotik ebenso dicht in der Luft hing wie der Kohlenstaub über dem Ruhrpott – die Franzosen sollen dem Bericht zufolge weit

bürgerlicher sich gebärden als beispielsweise die Deutschen und – ich zögere, das niederzuschreiben – als wir Schweizer.

Neun von zehn Männern oder 67 Prozent der Frauen unter dreißig oder nur 11 Prozent der Ehepaare und erst mit siebzehn und kaum mehr als die Hälfte – ersparen Sie mir Details, was die alles tun und lassen oder anders tun und anders lassen oder überhaupt nicht, und wenn schon dann höchstens widerwillig.

Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß diese Entmythologisierung eines ganzen Volkes düstere Perspektiven aufscheinen läßt und wohl schwerwiegendere Konsequenzen haben wird, als wir gemeinhin so annehmen. Frühestens in einigen Wochen, wenn wir den ersten Schock überwunden haben,

dürfte uns langsam dämmern, was diese brutalen Prozentzahlen aus Schlafzimmern für ein Chaos bewirken.

Wo bleibt der Charme einer Pariserin, wenn man nun doch weiß, daß möglicherweise eine Niederländerin oder Affeltrangerin der Sünde weit gewogener sein könnte?

Was findet – respektive nun: fand – ums Himmels willen denn die Ursi Andress an diesem – statistisch ja ausgewiesenen – Langweiler Jean-Paul Belmondo, wo wir doch auch glatte Schauspieler haben?

Und welch katastrophale Veränderung wird mit vielen Schweizer Männern vorsichgehen, wenn sie sich nun ihrer Ueberlegenheit gegenüber dem einstmals angebeteten Franzosen bewußt werden?

Ich mag gar nicht daran denken, verehrter Leser.

Da ist man, als Enddreißiger, endlich innerlich gefestigt – und schon kommt irgendeine wissenschaftliche Studiengruppe, nennt Zahlen und Fakten – und man ist in Versuchung geführt.

Nun sind wir doch unserem Renommé plötzlich Dinge schuldig, mit denen wir uns bis vor kurzem noch schuldig zu machen glaubten! Entsetzlich.

Ich muß der Schreibmaschine entfliehen.

Denn nur neun von zehn Franzosen oder 67 Prozent der Frauen unter dreißig im Vergleich von sieben zu zehn oder 34 Prozent –

PS.: Ich hoffe nur, diese Statistik lügt nicht. Sonst wäre ich natürlich geliefert.

*Drei Schallplattentips*

## Spaß in Varianten

### Kleine Anmerkung

Das hat sich ja so eingebürgert in der «Spottrevue», daß da von Zeit zu Zeit auf spezielle Schallplatten hingewiesen wird. Nun, in diesen Wochen ist wieder Zeit für von Zeit zu Zeit.

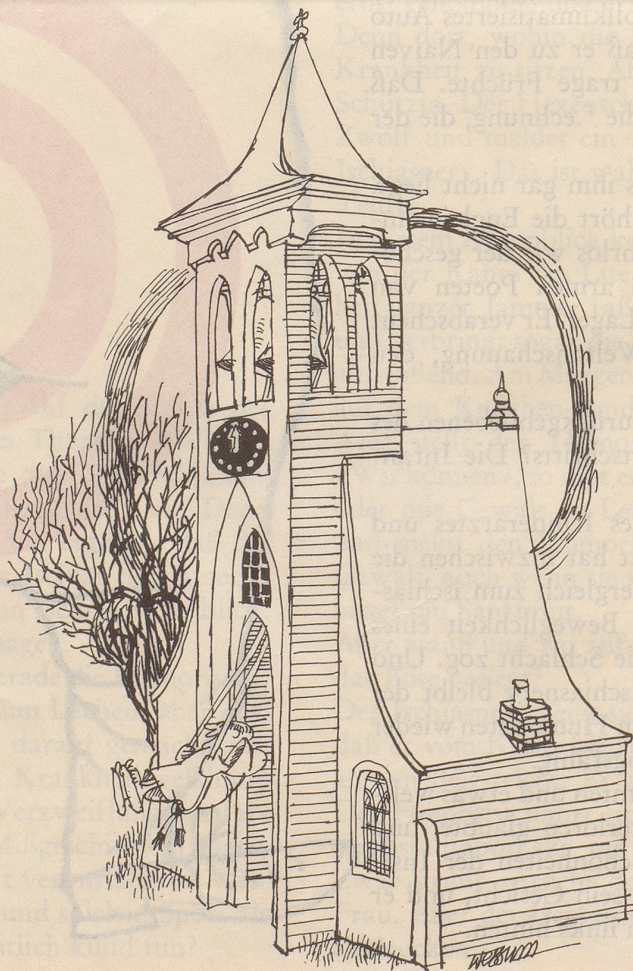
Der Griff aus dem Riesenangebot nach ausgerechnet den hier erwähnten drei Platten konnte sicher und schnell getan werden. Frohen Herzens, müßte man vorweihnächtlich-passend formulieren. Picken Sie gut up!

### Der neue, alte Valentin

«Er ist ein Gespenst und doch ein Münchner», sagte Alfred Polgar über ihn. Und Kurt Tucholsky fand die klassisch gewordene Charakterisierung, er sei ein «Linksdenker».

Karl Valentin. Nochmals Tucholsky zu diesem Mann:

«Ein zaundürerer, langer Geselle, mit stakigen, spitzen Don-Quichotte-Beinen, mit winkligen, spitzen Knien, einem Löchlein in der Hose, mit blankem, abgeschabtem Anzug. Sein Löchlein in der Hose – er reibt eifrig daran herum. «Das wird Ihnen nichts nützen», sagt der gestrenge Orchesterchef. Er leise vor sich hin: «Mit Benzin wär's scho fort...» Leise sagt er das, leise, wie es seine schauspielernden Mittel sind. Er ist sanft



und zerbrechlich, schillert in allen Farben wie eine Seifenblase; wenn er plötzlich zerplatzt, hätte sich niemand zu wundern.»

Nun, es ist eigentlich unmöglich – und vor allem auch unnötig –, noch den Versuch zu unternehmen, Prägnantes über diesen größten, schöpferischsten aller Komiker zu schreiben.

Seine Tochter, Bertl Böheim-Valentin, notiert in ihrem Erinnerungsbuch an den Vater («Du bleibst da, und zwar sofort», bei Piper, München) so zwei, drei Dinge, die weit mehr aussagen als alle noch so posthumen Würdigungen.

Zum Beispiel:

«Papa hat geschrieben, soweit ich zurückdenken kann. Dazu brauchte er keinen Alkohol und keinen Bohnenkaffee – und auch keine faulen Äpfel. Er setzte einen Satz aufs Papier und hatte noch keine Ahnung, was daraus werden sollte. Und am Ende wurde draus eine Komödie. Ein andermal hatte er einen guten Schluß geschrieben, und als ich ihn fragte, zu welchem Stück denn der Schluß gehöre, meinte er: «Des woas i net ... des muaß ma erst einfall'n.» Und es fiel ihm ein. Papa schrieb nicht am Schreibtisch – er schrieb meistens im Bett, wo er entweder seinen Inhalationsapparat in der Hand hielt oder den Bleistift; so vertrieb er sich die Nächte, wenn ihn das Asthma wachhielt. Und sein Premierienpublikum waren Mama und ich.»

Wer den Karl Valentin mag, kann bereits auf gutes Plattenmaterial zählen. Er darf jedoch auf gar keinen Fall über die Dokumentation hinweggehen, die Telefonen sorgfältig vorbereitet hat – und deren 2. Folge jetzt erschienen ist.

«Karl Valentin – das große Erinnerungsalbum, mit Liesl Karlstadt u. a.» Die Nummer: Telefonen TS 3170/1 – 2.

Was diese beiden LP eigentlich unentbehrlich macht für jeden Valentin-Verehrer: auf vier Plattenseiten sind neunzehn Sketches eingespielt, die bisher noch nie auf Schallplatten zu finden waren. Lauter Rillen-Premieren also, eine wirkliche Kostbarkeit.

### Endlich Walter Roderer

Er hat geögert, hat sich jahrelang geziert und darf nun schließlich den Ruhm für sich beanspruchen, als letzter aller prominenten Kabarettisten eine Langspielplatte herausgebracht zu haben.

Die Versuchung, den eben besprochenen Valentin mit dem nun zu besprechenden Roderer zu vergleichen, ist beinahe übermächtig, nicht allein deshalb, weil Rodi ja auch eine Valentin-Nummer spielt («De Fackelzug»), sondern weil er immer wieder Valentin für sich adaptieren ließ.

Ich möchte dennoch der Versuchung widerstehen. Weder hat sich Roderer je als helvetischer Valentin produziert – er bemüht sich um eigene Töne –, noch stößt er auf seiner Platte in Valentinsche Dimensionen vor.

Roderer spricht, kaum hat der Saphir die Rillen gefaßt, eine kurze Einführung und reduziert eventuell auftauchende Ansprüche sogleich auf die Sparte «Unterhaltungskabarett». Man mag das bedauern, denn Rodis Bühnenrepertoire war doch sehr viel profilierter.

Aber was will man? Roderer hat sich dafür entschieden, apolitisch, lachreizen<sup>1</sup>, heiterkeitsspendend sein großes, treues Publikum zu amüsieren, er weicht jeglicher Provokation aus.

So gehört – macht die Platte zweifellos Spaß. Unterstützt von Ruth Jecklin und Hansjörg Bahl räumt er natürlich listig und tolpatschig und so urkomisch wie eh und je ab, mit bewährtesten, erprobtesten Nummern, die man unzählige Male belachte, die man darum vielleicht noch beschmunzelt, denen man jedoch die Anhänglichkeit freundlicher Erinnerung gerne entgegenbringt. Ein bißchen schade ist's gleichwohl, daß man nur bestandene Klassiker auswählte. Denn Walter Roderer ist ja nicht nur in Nummern von damals gut ...

Der Rodi-Spaß kann – und soll auch, bitte! – gekauft werden unter der Firmierung Tell TLP 5701.

### Die drei von der Schwankstelle

Ja und schließlich noch ein letzter Hinweis – nicht Kabarett, nicht formulierte Komik – sondern gesungene und gespielte Fröhlichkeit kann da applaudiert werden.

Die Hits-à-Gogo- und Party-Sound-Welle schwappt im leichtesten Musikbereich unverweilt weiter. Was man sich inzwischen alles

Max Rüeger: Verse zur Zeit

## Zur Ehre St.Gallens

Schweizer haben die Todesstrafe gefordert. Schweizer aus St.Gallen – Todesstrafe für Terroristen, die Geiseln in Gewalt haben. Schriftlich formuliert ist übrigens dieses Ersuchen an den Bundesrat. Damit fällt selbst die eventuell unter Umständen kurzfristig entschuldbare Entschuldigung weg: die der vorschnellen, emotionsgeladenen Reaktion. Die Schweizer aus St.Gallen haben nachgedacht, bevor sie sagten, was unsagbar ist. Das bedingt, auch wir müssen nachdenken über diese Schweizer aus St.Gallen. Sie werden zweifellos Gefolgschaft finden. Denn es gibt nicht nur in St.Gallen Schweizer aus St.Gallen. Aber diese Schweizer aus St.Gallen, sie sind nicht St.Gallen. Das ist gut für St.Gallen. Denn kein St.Gallen der Welt darf verantwortlich gemacht werden für jeden seiner St.Galler. Insofern hat St.Gallen keinerlei Bedeutung. Auch das ist gut für St.Gallen. Denn man muß wissen: solche Söhne können jeder Vaterstadt unterlaufen.

so auflegen kann, um fehlende Stimmung mit einiger Sicherheit unter zähflüssigem Geplauder zu erzeugen, füllt Regale.

Da konnten selbstredend auch die Gebrüder Eugster nicht abseits stehen, und sie produzierten die «Chämi-Hütte-Party». Vor pflichtschuldig animiertem Publikum singen sich die drei kreuz und quer durchs Volkslieder- und Schunkelrepertoire, belachen – nur kurz, es sei ihnen dafür gedankt – überlaut nicht übermäßig lustige Zwischentexte – und treffen damit im ganzen aber millimetergenau ins Schwarze.

Diese Chämi-Hütte-Party ist ganz einfach glänzend gemacht. Daß die Eugsters singen können, wissen

wir, daß sie professionell, sorgfältig produzieren ebenfalls – das schlägt sich auch auf dieser Platte wieder hörbar nieder. Hans Mehlinger hat die Potpourris witzig und mit Sinn für stimmungsförderndes Tempo zusammengestellt, die Arrangements von Raymond Droz sind zügig – die Eugsters von ansteckender Fröhlichkeit.

Es fehlt da glücklicherweise der sonst so niederschmetternde Nullacht-fünfzehn-Jubel – also kurz: wenn diese Produktion nicht einschlägt, werde ich, es sei zu Protokoll gegeben, niemals mehr Erfolgsaussichten tippen. Noch schnell die Plattenummer: Tell TLP 5511 – zu mehr reicht's nicht, ich muß doch unbedingt «Bi gäng de plaget Hansli gsii» mitsingen!

Die Idee macht Schule – die Erfahrung bleibt exklusiv

**latoflex**<sup>®</sup>

das ausgereifte Bettsystem für gesunde, körpergerechte Entspannung gegen Rheuma- und Rückenleiden

Nur echt mit diesen pat. Dreipunktlagern



Der Spezialist in Ihrem Möbelfachgeschäft informiert Sie gerne